

Presseinformation



SPERRFRIST: 22. SEPTEMBER 2012, 12.45 UHR - ES GILT DAS GESPROCHENE WORT.

Diesen Text und weitere Presseinformationen sowie druckfähiges Bildmaterial finden Sie unter:
www.friedenspreis-presse.de

Preis des Westfälischen Friedens 2012

Laudatio auf Bundeskanzler a.D. Helmut Schmidt

von Dr. Reinhard Zinkann

Vorsitzender der Wirtschaftlichen Gesellschaft für Westfalen und Lippe

Sehr verehrter Herr Bundeskanzler Schmidt, verehrte Damen und Herren!

Gestatten Sie mir, ehe ich den Versuch wage, die Bedeutung unseres heutigen Preisträgers für den Erhalt und die Sicherung des Friedens in Deutschland und Europa in Worte zu kleiden, einen kurzen Hinweis in eigener Sache.

Für mich ist dies ein bewegender Moment und eine große Herausforderung zugleich.

Es ist ein bewegender Moment, weil meine eigene politische Sozialisierung, mein beginnendes politisches Denken untrennbar mit dem Mann verbunden war und ist, der das Amt des Bundeskanzlers übernahm, als ich selbst 14 Jahre alt war. Als Sie, Herr Bundeskanzler Schmidt, das Amt an Ihren Nachfolger übergaben, war ich ein Student von 23 Jahren. Und ich erinnere mich noch sehr gut an die eigenartige Stimmung, ja Beklommenheit, die damals auch viele jener Menschen erfasst hatte, die nicht gerade zu den Stammwählern Ihrer Partei zählten. Dazwischen lagen bewegte Jahre, gekennzeichnet durch Herausforderungen, wie sie die damals noch junge Bundesrepublik zuvor noch nicht erlebt hatte: die erste Ölkrise, Inflation und Rezession, der RAF-Terror, die Zuspitzung des Kalten Krieges.

Am vergangenen Montag, dem 17. September, waren auf den Tag genau 30 Jahre vergangen, seit die sozialliberale Koalition geendet hat, besiegelt durch den Rücktritt der vier FDP-Minister. „Der Lotse geht von Bord“, so titelte der Spiegel, in Anlehnung an die legendäre Karikatur zur Entlassung Otto von Bismarcks, die den Grundstein legte zu einer allmählich beginnenden, später

stürmischen Verehrung des schon damals greisen Reichskanzlers, die bis heute anhält.

Auf Sie bezogen, Herr Bundeskanzler, traf die große Publizistin Marion Gräfin Dönhoff allerdings ohne nennenswerten Zeitverzug diese Aussage:

„Was mit Sicherheit feststeht, ist, dass es lange, sehr lange dauern wird, ehe wieder ein politisch so begabter, intellektuell so überragender Chef im Bundeskanzleramt sitzen wird.“

Und Rudolf Augstein, nicht gerade dafür bekannt, jede Ihrer damaligen Positionen, Herr Bundeskanzler, reflexhaft geteilt zu haben, schrieb:

„Deutschland verliert einen jener Kanzler und Staatsmänner seit 1871, an die man sich erinnern wird, von Bismarck über Stresemann und Adenauer bis zu Brandt“.

Ich empfinde die Aufgabe, in nur wenigen Minuten zusammenzufassen, was Helmut Schmidt zum Erhalt und zur Sicherung des Friedens beigetragen hat, aber auch als große Herausforderung, denn Ihr Beitrag hierzu beschränkt sich keineswegs auf die acht Jahre Ihrer Kanzlerschaft.

Wer eben diese Friedenspolitik, diese Friedenssehnsucht in den historischen und biografischen Kontext einzuordnen sucht, der landet zunächst zwangsläufig beim 1918 geborenen, ehemaligen Wehrmachtssoldaten Helmut Schmidt.

Gepägt von Ihren Kriegserfahrungen, betrachteten Sie die Befreiung der Deutschen vom Nationalsozialismus und das Streben nach Frieden und Freiheit in Europa als Ihren Auftrag.

Etwas deutlicher, ja drastischer, formulierten Sie dies mehr als sechs Jahrzehnte später in einem Gespräch mit Ulrich Wickert. Vordergründig ging es um die Frage, wie Sie es mit dem Ehrgeiz hielten. Ihre Antwort, nachzulesen in der Zeitung „Die Welt“ vom 20. Dezember 2008, lautete wie folgt, ich zitiere:

„Ehrgeiz ist ein Begriff, den ich auf mich nicht anwenden würde; natürlich lag mir an öffentlicher Anerkennung, aber die Antriebskraft lag woanders. Die Antriebskraft war typisch für die Generation, der ich angehört habe: Wir kamen aus dem Kriege, wir haben viel Elend und Scheiße erlebt im Kriege, und wir waren alle entschlossen, einen Beitrag dazu zu leisten, dass all diese grauenhaften Dinge sich niemals wiederholen sollten in Deutschland. Das war die eigentliche Antriebskraft.“

Zitat Ende.

Im Jahr 1966, also lange vor Ihrer Wahl zum deutschen Bundeskanzler, hatten Sie für den SPD-Parteitag eine Vorstandsresolution zur Außen- und Sicherheitspolitik entworfen, vorgetragen und begründet, in der Sie drei gleichrangige Ziele postuliert hatten:

- Die Bewahrung des Friedens
- Die Sicherung der Freiheit
- Die Friedliche Durchsetzung des Selbstbestimmungsrechts für das ganze deutsche Volk.

Und zur Erläuterung führten Sie aus:

„Man kann heute kaum noch bezweifeln, dass die friedliche Wiedervereinigung des deutschen Volkes nur im Zusammenhang mit einer Wiederherstellung Europas möglich sein wird.“

Diesem Grundsatz blieben Sie zeitlebens treu, etwa als Sie, nun Bundeskanzler, mit Ihrem Freund Valéry Giscard d'Estaing eine Reihe entscheidender Weichen für den Weg der europäischen Integration stellten. Sie schufen den Europäischen Rat der Staats- und Regierungschefs, als Gegengewicht zur Fragmentierung der Europapolitik durch eine ausufernde Zahl von Ministerratsitzungen; Sie verhalfen dem Europaparlament zu mehr Legitimation, indem Sie Ihre Kollegen von der Zweckmäßigkeit einer Direktwahl der Abgeordneten überzeugten; nach Überwindung der Folgen des Ölpreisschocks zählten Sie zu den wirkmächtigsten Protagonisten eines Kurses in Richtung einer Wirtschafts- und Währungsunion; Sie schufen den G6-Gipfel, den ECU und das Europäische Währungssystem EWS, das 1979 in Kraft trat.

Ohne eine gemeinsame Währung bliebe die damalige EG ein Zollverein mit einigen zusätzlichen gemeinsamen wirtschaftlichen Regelungen und Organen, so schrieben Sie 1989 in der ZEIT.

Tatsächlich ging es Ihnen im Kern nicht um den Abbau von Zöllen und Grenzkontrollen – Sie wollten dauerhaften Frieden. Nie wieder Bombenteppiche und Soldatengräber in Europa – das war die wahre Vision. Und wer wirtschaftlich eng miteinander verflochten ist, so der naheliegende Folgegedanke, der führt keinen Krieg gegeneinander. Später trat, unter dem Eindruck der weltweiten Bevölkerungsexplosion und des rapiden Aufstiegs großer Schwellenländer wie China und Indien, Ihre Sorge um die Bedeutung Europas in der Welt hinzu. Wollten wir uns nicht langsam, aber sicher marginalisieren, müsse Europa als Ganzes und mit einer Stimme sprechen.

Den Sozialdemokraten Helmut Schmidt und den Konservativen Giscard d'Estaing einte aber noch mehr: Die beiden überzeugten Europäer waren Brüder im Geiste und hatten den Mut, Entscheidungen zu fällen. Sie verbanden den Willen zur gemeinsamen Verteidigung mit der Bereitschaft zu Verhandlung und Entspannung. Sie trieben die Verhandlungen der „Konferenz für Sicherheit und Zusammenarbeit“ in Europa voran, bei denen den Ländern im Ostblock manches

humanitäre Zugeständnis abgerungen wurde und sich die Beziehungen zwischen Ost und West weiter entspannten.

Nicht zuletzt erwuchs hieraus Ihr konsequenter Einsatz für den von Ihnen entwickelten und vor allem in Deutschland selbst hochumstrittenen Nato-Doppelbeschluss, also die Androhung der Aufstellung westlicher Mittelstreckenraketen, dies aber mit dem Verhandlungsangebot an die Sowjetunion, beiderseitig auf diese Waffensysteme zu verzichten. Denn für Sie war die einseitige Stationierung sowjetischer Mittelstreckenraketen, die beiden Supermächten einen auf Europa begrenzten atomaren Schlagabtausch ermöglichte, unter keinen Umständen hinnehmbar.

Dabei schreckte Sie die in der Bevölkerung zunehmende Befindlichkeit „Lieber rot als tot“ ebenso wenig wie der Umstand, dass Sie in Sachen Nachrüstung ohne den Rückhalt der eigenen Partei auskommen mussten. Letztlich erwies sich das Festhalten am Nato-Doppelbeschluss als entscheidender Beitrag zur Beendigung des Kalten Krieges sowie zur Überwindung der Teilung Deutschlands und Europas.

Heute, 30 Jahre nach seinem Abschied vom Amt des Bundeskanzlers und im Alter von nunmehr 93 Jahren, erfährt Helmut Schmidt in Deutschland und darüber hinaus von ungezählten Menschen beispiellose Wertschätzung, darunter auch von solchen, die vor 30 Jahren noch gar nicht geboren waren. Auch und gerade war dies zu spüren in den Reaktionen, als wir im Frühjahr bekanntgaben, wer in diesem Jahr den Preis des Westfälischen Friedens erhalten würde. Als „Elder Statesman“ von beispielloser intellektueller Präzision sowie Standfestigkeit beim Eintreten für seine Überzeugungen ist Helmut Schmidt, national wie international, einer der beliebtesten und geachtetsten Deutschen. Umfragen zufolge ist er „das größte lebende Vorbild der Deutschen“, in Zeitungen wird er als „Symbol für Führung und für Bescheidwissen“ bezeichnet, als „das politische Gewissen der Deutschen“.

Dies mag daran liegen, Herr Bundeskanzler Schmidt, dass Sie auch seit dem Ende Ihrer Kanzlerschaft gelegentlich von sich hören lassen, dies aber nicht in der beckmesserischen Attitüde desjenigen, der seinen Nachfolgern im Amt ungebetenen Rat zuteil werden lässt. Gleichwohl zählen Sie zu den wenigen Politikern, deren Veröffentlichungen in den einschlägigen Auflistungen ihrer großen Zahl wegen typischerweise nur „in Auszügen“ genannt werden können. Ihr Wirken als Mitherausgeber der „ZEIT“ stellt eine enorme Bereicherung der publizistischen und politischen Kultur in unserem Land dar. Gleiches gilt für Ihre leider seltener gewordenen Zeitungsinterviews und Fernsehauftritte.

Umso aufmerksamer verfolgen wir jeden Ihrer öffentlich oder halböffentlich geäußerten Gedanken mit dankbarem Interesse. Ich selbst erinnere mich in dem Zusammenhang an eine der letzten Folgen von „Menschen bei Maischberger“, in der Sie unter anderem zur aktuellen Schuldenkrise im Euroraum Stellung bezogen, die wir alle mit Sorge verfolgen, zumal tragfähige Lösungen mit

Erfolgsgarantie nicht in Sicht sind.

Ich möchte drei Ihrer Gedanken aus jener Sendung sinngemäß in Erinnerung rufen, die mir für die Suche nach eben dieser Lösung unverzichtbar erscheinen.

Erstens: Wir haben keine Eurokrise, sondern eine Schuldenkrise. Zur Bewältigung dieser Krise brauchen wir Politiker mit Überblick, Urteilsvermögen, Tatkraft und der Ermächtigung zum Handeln. Wir haben 27 Kommissare, aber keine vertraglichen Grundlagen für gemeinsames Handeln.

Zweitens: Die Fehler, die beim Start der Währungsunion gemacht wurden, sind Geschichte. Mit den Konsequenzen muss man jetzt leben.

Und drittens: Hitler, der Zweite Weltkrieg und Auschwitz hätten im Unterbewusstsein der europäischen Völker ein so schweres Gewicht, dass sich eine Führung Europas durch Deutschland nach wie vor ausschließe. Daher sei der Schulterschluss zwischen Deutschland und Frankreich unverzichtbar.

Vor allem aus dem dritten Punkt sprechen die Erfahrungen und Erlebnisse, die Sie, Herr Bundeskanzler Schmidt, nachhaltig geformt haben.

Die Frankfurter Allgemeine Zeitung hat im Nachgang des eben genannten Fernsehbeitrags die Frage aufgeworfen, ob überhaupt noch jemand verstehe, was ein 93-jähriger Mann zu sagen habe, denn die Erfahrungen, die ihn geprägt hätten, spielten heute kaum noch eine Rolle.

Verehrter Herr Bundeskanzler Schmidt, verehrte Damen und Herren, sehen wir es als Aufgabe von uns allen an, einer solchen Entwicklung entgegenzutreten.

Erneut zitiere ich gerne Helmut Schmidt, diesmal aus seinem Buch „Menschen und Mächte“, erschienen im Jahr 1987:

„Ich habe mir über drei Jahrzehnte parlamentarisch-politischer Arbeit – in mehr als acht Kanzlerjahren, in 13 Jahren Zugehörigkeit zur Bundesregierung und auch seither – immer Mühe gegeben, zur Verständigung zwischen den Völkern beizutragen. Diese Aufgabe bleibt riesenhaft und stellt sich für jede Generation erneut.“

Zitat Ende.

Ich persönlich wünsche mir im Namen der Wirtschaftlichen Gesellschaft für Westfalen und Lippe und im Namen der Jury, dass wir heute mit der Verleihung des Preises des Westfälischen Friedens an Herrn Bundeskanzler a.D. Helmut Schmidt dazu einen bescheidenen Beitrag leisten.

Herr Bundeskanzler Schmidt, wir ehren Sie heute für Ihr friedensstiftendes Lebenswerk. Wir tun dies im Geiste des Westfälischen Friedens, der getragen ist von dem Willen, unterschiedliche

politische Wünsche nicht militärisch auszufechten, sondern mit Verhandlungen, nicht mit Gewalt, sondern mit Argumenten, der Bereitschaft zum Kompromiss und dem Willen zur Zusammenarbeit. Wenn heute eine militärische Auseinandersetzung zwischen den Staaten Europas nicht mehr denkbar ist, dann verdanken wir dies Menschen wie Helmut Schmidt.

Auch Jahrzehnte nach seinem Ausscheiden aus der aktiven Politik hält Helmut Schmidt weiter leidenschaftliche Plädoyers für Europa. Mit präzisen Botschaften setzt er sich ohne Unterlass für eine enge Zusammenarbeit mit allen unseren Nachbarn und Partnern in Europa ein, aber auch im atlantischen Bündnis. Zuletzt brachte Helmut Schmidt mehrfach zum Ausdruck, er sei alarmiert über den Zustand der Europäischen Union und ihrer Institutionen.

Herr Bundeskanzler, wir sind froh und dankbar, dass wir Sie heute ehren dürfen – und wir fühlen uns von Ihnen geehrt dadurch, dass Sie heute nach Münster gekommen sind, um diesen Preis entgegenzunehmen.

Und jetzt wir sind besonders gespannt auf die Worte, die Sie gleich zu uns sprechen. Zuvor sehen wir einige filmische Szenen aus Ihrem politischen Wirken sowie würdigende Worte von zwei Ihrer wichtigsten internationalen Weggefährten.